

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Zürich, Auf der Mauer 13 Telefon 28 54 58 Postcheck-Konto Zürich VIII 27842

Erscheint zweimal monatlich. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 6

10. Jahrgang

31. März 1946

INHALT: Politischer Katholizismus: Der Katholik und die Parteienfrage — Parteien auf dem Boden des Naturrechts — Weltanschaulich verschiedene Parteien — Der Katholik nur Anhänger einer Partei auf naturrechtlicher Basis — Kirchliche Einmischung in die Parteipolitik? — Das religiöse Anliegen der katholischen Vereine — Religiöse Erziehung — Standesvereine — Katholische Aktion und Politik.

Tragödie in der Ostzone: Deutsche Bischöfe bitten um Gerechtigkeit und Liebe für die Ostflüchtlinge — Die Not unter den katholischen Ostflüchtlingen — Bitte um Priester und Ordensschwwestern — Um die Hilfe der katholischen Welt.

Kirchenverfolgung in Jugoslawien: Ein Bericht Randolph Churchills im «Daily Telegraph» — Das Régime Tito gegen die Katholiken in Kroatien und Slowenien — Eine freimütige Rede des Erzbischofs Stepinac — Mit SS-Methoden gegen Priester und Ordensleute — Die Geheimpolizei OZNA lässt Priester und Laien verschwinden — Das Zeugnis eines Kommunisten über die Standhaftigkeit der Kirche in Kroatien.

Die Kirche in Polen (Schluss): Der veränderte Raum — Materialismus im Vorstoss — Konkordatsbruch — Angriffe auf die religiöse Schule und den Religionsunterricht — Die katholische Universität — Neue katholische Presse — Caritasarbeit — Kardinal Hlond über die Sendung Polens.

Ex urbe et orbe: Sowjetrussland und die Völkergemeinschaft — Neue freundschaftliche Beziehung Schweiz und Sowjetunion — Masse und Persönlichkeit in den amerikanischen Streikämpfen — Abbruch der Freiheitsidee in der französischen Constituante — Konsistorium und Vatikanpolitik im Urteil der «Nation».

Wendung zum positiven Christentum im holländischen Protestantismus.

Bücher: Dr. Ch. Reinert: Dokumente katholischer Filmgesinnung.

Politischer Katholizismus

Von der Kirche als Organisation und ihrer Aufgabe beim Aufbau der Polis haben wir das letztemal gehandelt — es bleibt noch ein Wort zu sagen über den Katholiken, der sich als Bürger im Staate betätigt.

Der Katholik und die Parteienfrage.

Wir müssen hier nicht mehr eigens davon sprechen, dass der Katholik nicht nach dem Grundsatz einer doppelten Moral vorgehen kann, gleich als ob das private und das öffentliche Leben einem verschiedenen Sittengesetz unterworfen wären. Diese Erkenntnis, um die alle älteren Apologeten einen verzweifelten Kampf führen, ist wenigstens theoretisch heute allgemein anerkannt, so wichtig es in der Praxis sein mag, sie auch heute noch den Gläubigen einzuschärfen.

Die heute umstrittene Frage ist vielmehr die, wie weit der Zusammenschluss der Katholiken zu mehr oder minder betont katholischen Parteien berechtigt, oder gar Gewissenspflicht ist. Dagegen sahen wir Schmid-Ammann anrathen, dagegen wendet sich Pfarrer Landolt und darüber — so sagten wir — herrscht auch unter den Katholiken selbst einig Unsicherheit.

Abschaffung der Parteien?

Zur Lösung müssen wir uns zunächst das Grundsätzliche klar vor Augen halten: Parteien sind in einem demokratischen Staatswesen eine Erscheinung, die zum allerwenigsten ihre volle Berechtigung hat. Wir wissen zwar wohl, dass heute da und dort der Ruf ertönt, das Parteiensystem in den demokratischen Staaten aufzugeben oder dass die Frage erhoben wird, ob ein Einpar-

teiensystem sich mit der Demokratie vereinbaren lässt. Wir glauben aber nicht, dass sich von den katholischen Grundsätzen her diese Fragen eindeutig und allgemeingültig lösen lassen. Wie die Kirche sich verschiedenen Staatsformen gegenüber, soweit sie geeignet sind, dem Allgemeinwohl zu dienen und — was darin eingeschlossen ist — die Würde der Einzelperson nicht schädigen, indifferent erklären muss, so hat sie auch in diesen Fragen keine Macht der Entscheidung. Erst wenn die Persönlichkeit und das Gemeinwohl im Staatsleben oder die Kirche in der Ausübung ihrer religiösen Mission behindert würden, tritt auch ihr Einspruchrecht in Kraft. Der einzelne Katholik kann also wählen, ob er der einen oder der anderen Beantwortung dieser heute neu auftauchenden Fragen sich zuneigen will.

Eine Einschränkung muss sofort angebracht werden. Was wir eben sagten, gilt theoretisch und allgemein. Im praktischen Einzelfall kann es sein, dass eine projektierte Abschaffung der Parteien unter den konkreten Verhältnissen eines Landes der Kirche ihre seelsorgliche Arbeit verunmöglichen oder Grundsätzen, die dem Naturgesetz nicht entsprechen, Allgemeingültigkeit verschaffen würden. Der Katholik wäre damit praktisch von der Mitarbeit an der Polis ausgeschlossen. Er wird sich selbstverständlich in solchem Fall zur Wehr setzen und dabei die Unterstützung seiner Kirche finden.

Die katholische Partei.

Doch kehren wir zum Parteienstaat zurück. Parteien haben das Ziel, gemeinsame Anschauungen einer bestimmten Gruppe von Bürgern bezüglich des Staatsaufbaues oder der Staatsführung zum Ausdruck zu bringen.

Es ist durchaus nicht notwendig, dass diese weltanschaulich bedingt sind. Im Gegenteil: in einem gesunden Staatswesen, in einer reifen Demokratie sollte man erwarten, dass alle Parteien in den Hauptlinien auf dem Boden des vom Naturrecht Geforderten stehen oder doch wenigstens keine Forderungen für das Parteiprogramm als wesentlich und unerlässlich aufstellen, die mit dem Naturrecht unvereinbar sind. Eine konservative und eine fortschrittlichere Partei würden sich dann vermutlich herausbilden.

In Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung würden je nach den wirtschaftlichen und sozialen Schichten von deren Interessen bestimmte Parteien entstehen, was, in massvollen Grenzen gehalten, noch nicht notwendig zu einer schädlichen Verwirtschafterung des politischen Lebens führen müsste. Ein Beispiel für solche Parteibildungen haben wir in England. Der Katholik kann dort frei jeder der grossen Parteien beitreten, die keine an ihm grundsätzlich weltanschauliche Forderungen stellt, die ihm sein Gewissen verbieten würde.

In Mitteleuropa liebt man es, sich nicht so sehr von praktischen Bedürfnissen leiten zu lassen, sondern jegliches Handeln theoretisch und weltanschaulich zu unterbauen. Die Folge davon war die Entstehung von weltanschaulichen Parteien. Gewisse Grundsätze werden zur Parteidoktrin erhoben. So hält der Marxist dafür, dass alles Leben, auch das religiöse, geistige, politische Leben nur Niederschlag der ökonomischen Situation ist. Einer solchen Partei kann ein Katholik nicht beitreten, weil ihr Menschenbild nach kath. Auffassung nicht einmal den Forderungen einer natürlichen Ethik entspricht. Damit ist freilich nicht gesagt, dass diese Partei nicht viele gerechte, nützliche und sogar notwendige Bestrebungen aufweist, die sachlich und im Einzelfall jeder Katholik unterstützen könnte und manchmal auch sollte. Die gesamte und grundsätzliche Haltung kann er indes nicht billigen, und darum ihr auch nicht beitreten.

Ist es nun verwunderlich, dass der Katholik eines Landes, in dem weltanschauliche Parteien sich aus der Geschichte des Landes, der Eigenart des Volkes und was immer bei dieser Frage noch mitspielen mag, herausgebildet haben (Parteien, die noch dazu durchwegs in wesentlichen Dingen vom Naturrecht, wie der Katholik es sieht und seine Kirche es ihm zeigt, abweichende Anschauungen vertreten), nach einer einheitlichen Partei Ausschau hält, auf deren Boden er stehen kann? Natürlich lassen sich auch hier Stufungen denken. Je heftiger die verschiedenen Weltanschauungsparteien gerade ihre eigenen Theoreme überspitzen, um einem augenblicklichen Uebelstand abzuhelpen, desto weniger wird der Katholik ihnen Gefolgschaft leisten können. Daher kommt es, dass er zumeist eine Partei der Mitte wird, ob er sich nun, wie im alten Deutschland, Zentrum nennt oder nicht. Gerade junge, neuerstehende Parteien, die ihre Hörner an der Erfahrung noch nicht abgestossen haben, werden darum den Katholiken meist als rückständig, reaktionär empfinden und mit den entsprechenden Kosenamen bedenken. Aeltere Parteien hingegen sehen sich im Lauf der Zeit meist genötigt, das Ueberstizte ihrer weltanschaulichen Grundlagen theoretisch oder doch praktisch aufzugeben. Sie nähern sich damit dem Boden des Naturrechtes, auch wenn vielleicht dieses Wort zu gebrauchen ihnen fern liegt. Mit ihnen ist dem Katholiken eine Koalition darum leichter möglich als mit ersteren. All dies folgt aus der Natur der Sache,

und es liesse sich denken, dass bei einer ruhigen Entwicklung schliesslich ein Zustand entstünde, in dem das Konfessionelle völlig zurücksteht und der Katholik verschiedenen Parteien beitreten könnte, weil alle auf der naturrechtlichen Basis stehen. Vielleicht gibt es dann eine Partei, die infolge der historischen Entwicklung vornehmlich aus Katholiken besteht, während eine andere in ihrem Hauptkontingent von Angehörigen einer anderen Konfession gebildet wird. Die Kirche wird jedoch unter solchen Voraussetzungen dem Katholiken keine Vorschriften mehr machen können.

Solange jedoch Parteien Weltanschauungen vertreten, die dem Naturrecht widersprechen, wird die Kirche mit Recht ihren Anhängern den Beitritt zu diesen Parteien zu verwehren suchen und wenn nur eine Partei besteht, die den naturrechtlichen Forderungen entspricht, wird die Kirche den Katholiken darauf aufmerksam machen, dass er nur hier die Möglichkeit habe, sich gemäss seiner Weltanschauung am Staatsaufbau zu betätigen.

Das Dilemma der katholischen Partei.

Dies bringt freilich eine grosse Unzuträglichkeit mit sich! Eine Partei kann sich nicht damit begnügen, eine Weltanschauung zu vertreten. Die Weltanschauung gibt allgemeine Grundsätze, Politik besagt konkrete Wege. Deren gibt es meist viele vom Boden der gleichen Weltanschauung aus. Der Katholik wird also praktisch auf einen konkreten Weg festgelegt, der aus seiner Weltanschauung sich nicht eindeutig ergibt. Dies ist ohne Zweifel ein Uebelstand. Man hat ihm in der Schweiz dadurch zu steuern gesucht, dass man innerhalb der konservativen Volkspartei einen konservativen und einen christlichsozialen Flügel unterschied, die zusammen — trotz aller Differenzen in zumeist wirtschaftlichen Fragen — durch die gemeinsame Weltanschauung eine religiös-politische Schicksalsgemeinschaft bilden. In etwa mag diese Einrichtung der genannten Schwierigkeit eine Lösung bringen, ohne jedoch vollauf zu befriedigen. Die grosse Gefahr einer solchen Partei wird infolge der angegebenen Schwierigkeit sein, dass sie, weil im Grundsätzlichen stark, in der Kritik ihrer Gegner zwar ausgezeichnetes leistet, in ihrer eigentlichen Aufgabe als politische Partei, das heisst der konkreten Aufstellung von Forderungen und Programmpunkten, die hier und jetzt zu verwirklichen sind, jedoch zögernd und unsicher wird und so der Zugkraft entbehrt. Es fehlt nur zu leicht der Mut, einmal einen Schritt zu wagen, bei dem man nicht mehr die restlose Rückendeckung der unerschütterlichen Weltanschauung besitzt und doch wäre gerade erst das eigentliche Politik.

Trotz dieser fraglosen Schwäche geht das Unerlässliche vor dem Nützlichen. Unerlässlich aber ist für den Katholiken, dass er an seiner Weltanschauung festhält und sich trotzdem am Aufbau des Staates beteiligt. Wo es nur eine Partei gibt, die den Forderungen des Naturgesetzes entspricht, hat der gewissenhafte Katholik keine Wahl. Er wird dieser Partei seine Stimme zu geben haben. (Aus doppeltem Grund gilt die Exklusivität, wenn andere Parteien nicht bloss falsche Grundsätze vertreten, sondern offen religionsfeindlich sind und die Freiheit und Integrität der Kirche mit Gewalt bedrohen). Es ist darum keine Einmischung der Kirche in die Politik, wenn sie von der Kanzel her die Gläubigen ermahnt, die Vertreter dieser Partei zu wählen, sondern eine durch die tatsächliche Notlage geschaffene

Verquickung, an der die Kirche keinerlei Schuld trifft. Die Partei wird durch selbständiges Handeln und eigenes Tragen der Verantwortung zu zeigen haben, dass sie eine politische, nicht konfessionelle Partei ist. Hier lag z. B. gerade im vorhitlerischen Oesterreich, wie uns scheint, ein nicht geringer Fehler. Nur allzu sehr suchte man jeglichen Schritt, den man tat, als notwendige und einzige Möglichkeit katholischer Weltanschauung darzustellen. Man belastete damit die Kirche, und vielleicht liess sie sich dies da und dort nur zu bereitwillig gefallen, mit Dingen, die über den ihr zustehenden Wirkkreis hinausragen. Die schädlichen Folgen haben sich später nur allzu deutlich gezeigt.

Die katholischen Vereine

In diesem Zusammenhang soll noch ein Wort über die kathol. Vereine gesagt sein, weil diese Frage von gegnerischer Seite stets mit der obigen in einem Atemzug genannt wird. Das Recht, katholische Vereine zu bilden, um die Gläubigen, insbesondere die Jugend, mit religiösen Grundsätzen zu erfüllen, hat die Kirche stets beansprucht. Hier geht es zunächst um ein rein religiöses Anliegen, das mit Politik nichts zu schaffen hat. Eine religiöse Erziehung, die sich einzig auf die religiöse Belehrung in Schule und Gottesdienst beschränken wollte, wird in der heutigen Zeit niemals genügen, um den Durchschnitt zumal der städtischen Jugend so sehr mit den Grundsätzen und dem Lebensgefühl des Glaubens zu durchdringen, dass sie auch im späteren Leben sich eindeutig und klar zurechtfinden könnte. Es ist nun einmal so, dass die Atmosphäre unseres öffentlichen Lebens keine christliche mehr ist, und nur eine solche lässt christliches Leben in jungen Leuten erblühen und erstarken. Dass hier ein christliches Elternhaus und Familienleben an sich wichtiger wäre und unter besonders günstigen Umständen die Werte des Vereins auch aufwiegen kann, soll freilich nicht geleugnet sein. Die Kirche wird darum auch nie unter solchen Verhältnissen zur Beteiligung am kath. Vereinsleben

nötigen, wenn es auch bei grösseren Jungmännern und Jungfrauen nicht leicht einzusehen ist, wie das Verantwortungsgefühl für andere im Elternhaus allein hinreichend geweckt werden kann.

Ebenso heischen besondere Standesverhältnisse auch eine besondere Schulung: so z. B. der Arbeiterstand. Es hat darum Pius XII. selbst dort, wo er der Bildung von Einheitsgewerkschaften seine Zustimmung gab, wie in Italien, die Pflege der konfessionellen Arbeitervereine nachdrücklich gefordert.

Mit Machtpolitik hat dies alles nicht das Geringste zu tun, selbst dann nicht, wenn die Grundzüge dessen, was Naturrecht ist und damit der Beurteilung der Kirche unterliegt, sowie die Pflicht des einzelnen, sich verantwortungsbewusst am Staatsleben zu beteiligen, bei solcher Schulung selbstredend auch zur Sprache kommen. Das allein ist auch der Sinn der katholischen Aktion. Die Kirche überschreitet damit keineswegs ihre Grenzen. Sie wird niemals Anleitung zu jener konkreten Politik geben, die wir oben gezeichnet haben, ja dies ist ausdrücklich vom Ziel der katholischen Aktion ausgeschlossen. Daher haben Papst wie Bischöfe immer wieder betont, die katholische Aktion sei unpolitisch. Wenn in der heutigen Zeit die Kirche fast allein noch die Grundsätze des Naturrechtes verteidigt, so beschuldige man sie deshalb nicht der Machtpolitik. Nicht ihre Machtpolitik ist der Grund, dass ihre Vertreter sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr mit Fragen des Wirtschafts- und Soziallebens, der inneren Staatsordnung und der Beziehungen der Staaten untereinander befassen mussten; der Grund dafür liegt vielmehr darin, dass die natürlichen Schöpfungsordnungen, die Grundsätze wahrer Humanität überall ins Wanken geraten sind. Die Kirche in dieser Tätigkeit zu hindern, aus Angst katholisch werden zu müssen, zeigt am deutlichsten, wie weit wir gekommen sind. Man unterminiert damit aber nicht nur die Kirche, sondern zugleich den Boden, auf dem man selbst noch zu stehen glaubt und zu stehen gewillt ist.

Tragödie in der Ostzone

Wir bringen im folgenden eine Kanzelverkündigung der Bischöfe von Köln, Paderborn, Osnabrück, Trier, Münster, Hildesheim und Aachen und anschliessend mit einigen Kürzungen einen Bericht über die Not der deutschen Katholiken in der russischen Zone, die den Aufruf an die Weltöffentlichkeit begreiflich macht. Der Bericht stammt aus zuverlässiger katholischer Feder. Die Weltöffentlichkeit kann zu solchen Dingen nicht länger schweigen. Es handelt sich nicht bloss um eine menschliche Tragödie — denn diese allein liesse sich einigermaßen begreifen als furchtbare und vielfache Sühne für die Untaten des Nationalsozialismus —, sondern um gewaltige Erschütterungen, deren Folgen für die christliche Kultur von ganz Europa verhängnisvoll werden können.

Deutsche Bischöfe zur Tragödie

«Wir katholischen Bischöfe können nicht länger schweigen zu dem furchtbaren Lose der mehr als 10 Millionen Ostdeutschen, deren Vorfahren grösstenteils schon vor 700—800 Jahren im ostdeutschen Raum gesiedelt und den Boden urbar gemacht haben. Es handelt sich um die Deutschen in Schlesien, in Ost- und Westpreussen, in

Pommern, im Sudetenland, aber auch in Ungarn, Rumänien, Südslawien usw.

Alle diese Menschen sind mit gewaltsamer Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat bedroht, ohne dass sie ihr Hab und Gut mitnehmen können, ohne dass ihnen in Westdeutschland eine ausreichende und menschenwürdige Existenz gegeben werden könnte.

Millionen sind schon von diesem entsetzlichen Schicksal ereilt. In Schlesien allein dürften es mehrere Millionen sein. Die Austreibung ist mit furchtbarer Brutalität unter Nichtachtung aller Menschlichkeit erfolgt.

Auch nachdem der Hohe Kontrollrat die zwangsweisen Ausweisungen abgestoppt hat, haben sie keineswegs aufgehört. Die zurückbleibenden Deutschen aber werden so furchtbaren Drangsalierungen unterworfen, dass sie genötigt sind, das Land zu verlassen, sofern sie nicht durch Untertauchen in fremder Nationalität Schutz finden.

Die Weltöffentlichkeit schweigt zu dieser furchtbaren Tragödie. Es ist, als sei ein eiserner Vorhang vor diesem Teil Europas niedergelassen.

Wir wissen, dass gerade in jenen Gebieten Deutsche furchtbare Verbrechen an den Angehörigen anderer Nationen begangen haben. Aber seit wann ist es erlaubt,

an Unschuldigen sich zu rächen und Verbrechen durch Verbrechen zu sühnen? Man soll die wirklich Schuldigen zu unerbittlicher Rechenschaft ziehen. Aber wer will das Massensterben von Kindern, Müttern, alten Leuten verantworten? Wer will die Verzweiflung so vieler Tausende auf sich nehmen, die in ihrem entsetzlichen Elend ihrem Leben selbst ein Ende machen!

Wir bitten und flehen, die Weltöffentlichkeit möge ihr Schweigen brechen, diejenigen, die die Macht in Händen haben, möchten verhüten, dass Macht vor Recht gehe und dass aufs neue eine Saat des Hasses ausgestreut werde, die nur neues Unheil in sich bergen kann.

Im Namen der Gerechtigkeit und der Liebe erheben wir unsere Stimme für unsere Landsleute im Osten. Wir bitten die Gläubigen, in ihren Gebeten immer wieder dieser Not zu gedenken, und wenn die Ostflüchtlinge zu uns kommen, sie mit der ganzen Opferbereitschaft christlicher Liebe zu empfangen.

gez. Josef, Erzbischof von Köln;
Lorenz, Erzbischof von Paderborn;
Wilhelm, Bischof von Osnabrück;
Franz Rudolf, Erzbischof von Trier;
Clemens August, Bischof von Münster;
Josef Godehard, Bischof von Hildesheim;
Johann Joseph, Bischof von Aachen.

(Gezeichnet vom 19. Februar 1946.)

Am 24. Februar von allen Kanzeln verlesen.»

Die Not der deutschen Katholiken in der sowjetrussischen Zone

Die gesamte russische Zone in Deutschland ist Diaspora, zum Teil schwere Diaspora. Zirka 5½ Millionen Flüchtlinge aus den deutschen Ostprovinzen sollen in dieser russischen Besatzungszone eine neue Heimat finden. 20—30 Prozent sind bestimmt katholisch. 3½ Millionen Menschen warten noch an der Oder/Neisse-Linie und wollen nach Deutschland. Davon sind 1½ Millionen für die britische Zone vorgesehen, 2 Millionen wissen noch nicht, wo sie ihre Heimat finden werden.

Die Not der Flüchtlinge in der sowjetischen Zone ist mit Worten schwer zu schildern. Man muss diese Elendszüge gesehen haben. Ausgeplündert an Leib und Seele kommen Frauen mit ihren Kindern, alte Menschen, Kranke und Siehe — nur ein geringer Prozentsatz sind Männer — über die Oder/Neisse-Grenze. Abgehärtet, die Gesichtszüge verzerrt von Kummer, Hunger, Ueberanstrengung, mit fast erloschenen Augen, apathisch dem äusseren Geschehen gegenüber unter Aufbietung der letzten körperlichen und seelischen Reserven erreichten Millionen von Menschen die russische Zone. An den Einfallsstrassen: Scheune, Löcknitz, Pasewalk, Küstrin, Frankfurt/Oder, Forst, Kottbus müssen aus den Zügen als erster Liebedienst an diesen Menschen ihre Toten ausgeladen, die Kranken und Sterbenden gesammelt und ganz notdürftig untergebracht werden. Die Auffanglager an den eben genannten Grenzorten, die von den deutschen Landes- und Provinzialverwaltungen geschaffen wurden, sind höchst unzureichend. Die Baracken, Gasthäuser, Scheunen und Schulen sind fast alle ohne Fenster, ohne Türen, kaum findet man eine Gelegenheit zur Heizung. Es fehlt auch an geeignetem Lager- und Pflegepersonal. Der Dienst der Lagerleitung und der Pflegekräfte inmitten dieses Elends ist für Menschen, die weder an Gott glauben, noch innere Achtung vor jedem der Menschenantlitz trägt, haben, kaum tragbar. Darum wechselt die Lagerleitung dauernd, darum werden die Nahrungszuteilungen nicht in ihrem vollen Umfange an die Flüchtlinge ausgegeben. Darum müssen Tausende von Kindern hungern und alte Menschen sterben.

Schickt uns Priester!

Der stärkste Notschrei aus der russischen Zone lautet: «Schickt uns Priester». Wir brauchen zirka 100, um die aller-

grösste Not ein wenig lindern zu können... damit wir unsern Brüdern und Schwestern wenigstens zu einem menschenwürdigen Sterben und Begräbnis verhelfen können, denn Tausende von deutschen Soldaten, die aus der russischen Gefangenschaft bis zur Oderlinie gekommen sind, sind bei dem Uebertritt auf deutschen Boden gestorben. Sie sind in den Lauf- und Schützenraben längs den Bahnbefestigungen bei Küstrin und Frankfurt/Oder verscharrt. Niemand hat ihnen Namen verzeichnet. Zehntausende von Flüchtlingen wurden in aufgehobenen Mo.-Nestern, in Lauforäben, in Massengräbern verscharrt. Es sind bis heute auch noch nicht genügend Priester da, um den Sterbenden auf den Bahnhöfen, in den Quarantänen und in den Dauerlagern beizustehen. Es sterben in den Lagern von 2000—4000 Menschen ca. 40—50 wöchentlich. Menschenunwürdig werden diese Menschen beerdigt. Nur ein Beispiel aus dem Kreise Wismar/Schwerin, aus den Lagern Ventchow und Vlessenow: Unbekleidet wirft man die Menschen in ein Massengrab, nicht einmal die Angehörigen dürfen bei der Beerdigung dabei sein. Als ein katholischer Flüchtlingspriester in dieses Lager mit seiner heimatlos gewordenen Herde aus Schlesien kam, erzwang er sich den Zutritt zu den «Beerdigungsfeierlichkeiten» und konnte dann feststellen, dass bei seiner Anwesenheit man wenigstens die Leichen hineinlegte und nicht hineinwarf. Unser Notruf lautet weiter: «Schickt uns Priester für die Lebenden». Monatelang ist ein grosser Teil unserer Flüchtlinge, besonders in Mecklenburg und Pommern, ohne heiliges Messopfer, ohne die Stärkung durch die heiligen Sakramente. Die ordentliche Diasporaseelsorge kann die seelsorgerliche Betreuung der Flüchtlinge in den einzelnen Quartieren gar nicht schaffen. Die wirklich eifrigen Priester sind zum Teil körperlich schon so erschöpft, dass sie nur noch unter den grössten körperlichen Anstrengungen zelebrieren können. Sie haben ja monatelang ihre schmale Kost mit den Flüchtlingen geteilt... Und doch legen sie täglich die weiten Wege bei jedem Wetter zurück um die Seelen aufzusuchen. Sie haben keine Fahrzeuge und auch die Fahrräder werden ihnen immer wieder von den russischen Soldaten oder Banden, deren Herkunft nicht festzustellen ist, geraubt. Auch unsere Priester werden auf den Landstrassen überfallen, ausgeraubt und zu Boden geschlagen.

Hinzu kommt die grosse seelische Belastung durch das unendliche Leid, durch die Riesennot, die sie bei ihren Gläubigen finden. Es ist für sie sehr schwer zu ertragen, ohnmächtig diesem Leid gegenüber zu stehen. Es fehlt unserer Diasporaseelsorge an Geld, an Lebensmitteln, an Kleidung, an Decken, an Medikamenten für ihre Schutzbefohlenen. Die geringe Zahl der ansässigen katholischen Menschen ist zu klein, um ihren Brüdern und Schwestern wirkliche Hilfe leisten zu können. Hinzu kommt, dass die östliche Hälfte der russischen Zone total ausgeplündert ist, nicht einmal das Saatgut für das kommende Jahr ist da. Der Viehbestand beträgt in den einzelnen Gegenden oft nur 2—5 Prozent des Normalbestandes. Es ist auch schwer für den katholischen Seelsorger, zu sehen, dass die evangelische Kirche durch das Hilfswerk bereits eine grosse Zahl von materiellen und ideellen Hilfsquellen des In- und Auslandes erschlossen hat. Leider muss gesagt werden, dass unsere katholische Weltkirche es bisher, d. h. bis zum 7. März 1946, noch nicht fertiggebracht hat, auch nur einen Waggon von Lebensmitteln, Medikamenten, Decken usw. über Berlin in die russische Zone zu bringen. Es fehlt unsern Diasporaseelsorgern und den Flüchtlingspfarrern, die bei ihrer Herde geblieben sind — leider sind es nicht allzu viele — an Kleidung, Schuhwerk, Fahrrädern, vor allem an Büchern. Sie haben kein Brevier, kein Unterrichts-, kein Predigtbuch. Sie stehen vollkommen allein und verlassen auf ihrem schweren Posten. Ausserdem muss auch gesagt werden, dass einzelne ansässige Diasporaseelsorger noch nicht die grossen strukturellen Umwälzungen innerhalb ihrer Pfarrgemeinde sehen und hilflos den neuen Anforderungen, die durch die Zeit gegeben sind, gegenüberstehen.

Schickt uns Priester für unsere Kinder!

Tausende von katholischen Kindern sind seit einem Jahr ohne Religionsunterricht, müssen unter den erdrückendsten Le-

bensverhältniss — dahinvegetieren, sie sind unterernährt, verkümmert an Leib und Seele. Wir haben auch nicht genügend ausgebildete Seelsorgerinnen und auch nicht genügend Geldmittel, um den eingesetzten Laienherreninnen den notwendigen Lebensunterhalt zu gewahren, und wir brauchen dringend Priester und Laienkräfte, denn unsere katholischen Fluchtungsweisen müssen munsam in den Heimen der K. P. D., aus den evangelischen Pflögeln festgestellt und angesucht werden. Wir können es nicht verantworten, dass sie, nachdem ihre Eltern in Ostpreussen verschleppt, während der Kriegshandlungen umgekommen, in den Seuchenlazaretten gestorben sind, dem katholischen Glauben verloren gehen. Die Caritasarbeit an den katholischen Kindern wird unendlich erschwert durch die Terrorherrschaft der KPD., die aus Gründen der «Einheitsfront» keinen Konfessionsvermerk bei Kindern in den Akten führt.

Priester verlangen unsere Alten und Kranken, Priester gebrauchen unserer Heilkenner, die Jugend, die jungen und die Mädchen, unsere Mutter, in deren Heimen, da der Vater getötet, vermisst oder noch nicht heimgekehrt ist, die wirtschaftliche, gesundheitliche, seelische und religiöse Erziehung liegt. Die ungeheure Not unserer Frauen und Mädchen in der russischen Zone zu schildern, würde den Raum dieser kurzen Abhandlung sprengen. Ihre körperliche und seelische Gesundheit ist vollkommen erschüttert. Die ungeheuren körperlichen und seelischen Strapazen, die Unmenschlichkeit der Vergewaltigungen — selbst die flecktyphuskranken Frauen werden von der russischen Soldateska auch heute noch vergewaltigt — haben Leib und Seele unserer Mädchen und Frauen so gemartert, dass sie nicht mehr fähig sind, gesunden Kindern das Leben zu geben; selbst die Russenkinder werden oft tot geboren oder die Mütter sterben bei der Geburt. Ferner untergraben die Geschlechtskrankheiten in zunehmendem Masse die biologische Kraft in der russischen Zone. Aus Mangel an Aerzten und Medikamenten können diese Krankheiten nicht bekämpft werden.

Schickt uns Ordensschwwestern!

Unser zweiter Notruf an den katholischen Westen und Süden, an die katholische Welt, ist: Schickt uns Ordensschwwestern. Allein in Mecklenburg/Vorpommern können wir dringend zirka 300 Ordensschwwestern gebrauchen. Die Caritas in der russischen Zone weiss um die Bedenken, die die Obern der weiblichen Kongregationen und Orden haben, ihre Schwwestern in die russische Zone zu schicken, weiss von dem mangelnden Schwwesternnachwuchs durch die Terrorherrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland und doch bittet sie um Schwwestern, die um der Liebe Christi willen in die russische Zone kommen und den Kranken in der Furchtbarkeit ihrer Seuchenerkrankungen durch sachgemässe und liebevolle Pfllege beistehen... Landesverwaltungen, selbst führende Männer der KPD., wenden sich an die Katholische Kirche und bitten um Ordensschwwestern. Sie sind bereit, selbst die grössten und besteingerichteten Krankenhäuser in die Hände der katholischen Ordensschwwestern zu geben. Bisher hat die Caritas in der russischen Zone an die Türen und Herzen der weiblichen Ordensgemeinschaften vergeblich geklopft. Ein grosser Teil der vertriebenen Schwwestern aus dem Osten ist nach der britischen und amerikanischen Zone gezogen. Menschlich sehr wohl verständlich, aber vor Gott nicht zu verantworten. Eine Ausnahme machen die Elisabethinerinnen, die Hedwigschwwestern, die Grauen Schwwestern aus Breslau, aber ihre Zahl der heldenmütigen in der russischen Zone schon arbeitenden Schwwestern reicht bei weitem nicht aus. Ausser Schwwestern fehlt es uns an katholischen

Aerzten, Fürsorgerinnen, Lehrerinnen, fehlt es uns an der katholischen Intelligenz. Alles zieht nach dem Westen. Auch ein grosser Teil der Priester aus Ostdeutschland ist nach dem Westen und Süden gezogen. Wir hatten gehofft, dass, nachdem sie ihre Heimat in der russischen Zone verlassen haben, sie doch nach 3—4 Monaten, wenn sie sich körperlich und seelisch erholen könnten, wieder zurückkommen würden. Aber dem ist nicht so. Es scheint, als ob auch der deutsche Episkopat, dem diese Frage der Zurücksendung der jüngern Geistlichen aus den ostdeutschen Provinzen unendlich am Herz liegt, ist, dieser Angelegenheit noch nicht den erforderlichen Nachdruck verleihen hat. Vielleicht wird auch noch nicht von allen führenden katholischen Geistlichen und Laien des Westens und Südens von Deutschland die Bedeutung der russischen Zone für die Auseinandersetzung von Bolschewismus und Christentum innerhalb von Europa gesehen.

Die Weltöffentlichkeit darf nicht schweigen!

Das Fluchtungsproblem in Deutschland ist ja nicht nur ein wirtschaftliches, kulturelles, religiöses, sondern auch ein politisches Problem. Von der Not der Fluchtlinge und der deutschen Bevölkerung in der russischen Zone darf in der deutschen Presse nichts bekannt werden. Alle Versuche der Caritas, von der Not der Fluchtlinge zu sprechen, das Gewissen der Menschheit wachzurufen und ihre Hilfe zu aktivieren, ist bisher vergeblich gewesen. Die deutsche Presse darf nichts von dem Notstand in der russischen Zone bringen und doch muss die Öffentlichkeit erfahren, was sich in der russischen Zone abspielt. Niemand verfallt der Illusion der all so grausamen Weise umgebracht 10—16 Millionen deutscher Menschen. Nur die Kirche allein hat die Macht und die Kraft, vor die Weltöffentlichkeit zu treten und der Weltöffentlichkeit von der Not und dem Elend etwas zu sagen. Die Fluchtlinge, die Menschen in der russischen Zone, warten auf die Kirche, dass sie ihnen hilft, denn niemals kann es ein friedliches Deutschland, ein beinahe tot Europa geben, wenn das Herz Deutschlands krank ist bzw. langsam zu Tode gequält wird, wie es in der gesamten russischen Zone der Fall ist. Der Nachweis kann erbracht werden, dass ein Grossteil der Bevölkerung monatlang zur täglichen Nahrung nur 500 bis 800 Kalorien zur Verfügung hat. Wenn mit seiner Lebensmittelzuteilung ist eine Oase in der Wüste. In einigen Ländern und Provinzen der russischen Zone, wie in Sachsen und Thüringen, ist die gesundheitliche und ernährungsmässige Not nicht so gross; aber nach und nach verelendet auch der westliche Teil der russischen Zone. Dazu kommt die ungeheure seelische Belastung durch die Terrorherrschaft der KPD., die das Wirtschafts- und kulturelle Leben ganz nach dem Muster des Bolschewismus mit allen ihr zur Verfügung stehenden Machtmitteln durchzusetzen versucht. Es ist bitterste Notwendigkeit, dass die Kirche, d. h. Priester und Volk des katholischen Westens und Südens Deutschlands für den Osten interessiert werden muss. Hier fällt die Entscheidungsschlacht zwischen Christentum und Bolschewismus.

Die Priester und Laien, die bewusst in der russischen Zone bleiben und ihre Arbeit — ganz gleich, wo sie stehen — im Sinne des Reiches Christi gestalten, brauchen die ideelle und materielle Hilfe des katholischen Westens und Südens, brauchen die Hilfe der katholischen Welt.

(Der Bericht stammt von einem Augenzeugen.)

Kirchenverfolgung in Jugoslawien

Vor einigen Wochen war folgende Exchange-Nachricht in unseren Zeitungen zu lesen:

Die «Times», die bisher das Regime Tito ausgesprochen freundlich betrachtete, veröffentlichte den ersten von zwei Artikeln über die gegenwärtige Lage in Jugoslawien, in dem sie scharfe Kritik an den Verhält-

nissen übt. Sie erklärt, dass die Einführung des Kommunismus in Jugoslawien in letzter Zeit ein so rasches Tempo eingeschlagen habe, dass das günstige Urteil, das vor drei Monaten gefällt werden konnte, heute nicht mehr gelte. Das Blatt verhellt nicht die mannigfachen Vorzüge Titos, entwirft aber doch ein düsteres Bild von Un-

freiheit und Missachtung der verfassungsrechtlichen Garantien der Staatsbürger und kommt zum Schluss: «Die Regierung Tito ist eine strenge Diktatur, geführt durch eine kleine Anzahl doktrinärer Kommunisten. Es ist auffallend, wie Jugoslawien heute Italien und Deutschland unter den faschistisch-nazistischen Regimen ähnelt. Es herrscht dort die gleiche bedrückende Atmosphäre, in der die Menschen leise sprechen, weil sie Denuntiationen und die Geheimpolizei fürchten. Es gibt dort die gleiche gleichgeschaltete Presse und dieselbe amtlich geleitete Propaganda, die gleiche, vollständige Unterdrückung aller entgegengesetzten Auffassungen und aller Kritik.»

Zur gleichen Schlussfolgerung sind nicht nur die «Times», sondern auch viele andere Auslandsjournalisten, welche in letzter Zeit Jugoslawien besuchten, gekommen. Wir nennen hier von vielen nur zwei: den Freund Titos Randolph Churchill und die bekannte amerikanische Journalistin Thompson. Diese nennt in einem Artikel der «Yorkshire Post» Titos Regime eine furchtbare Diktatur, die den schrecklichsten Terror ausübt.

Randolph Churchill zur heutigen Lage.

Diese Konstatierung der «Times» und anderer Journalisten trifft nicht nur auf politisch-wirtschaftlichem, sondern noch mehr auf dem kirchlich-religiösen Gebiete zu. Niemand anders als Churchills Sohn, Randolph — während des Krieges Mitglied des Stabes der britischen Militärmission bei der Tito-Armee und einer der Hauptschuldigen, dass Tito in Jugoslawien zur Macht gekommen ist — schreibt darüber im «Daily Telegraph» folgendes: Seit Beginn des Jahres hat die jugoslawische Regierung einen neuen Feldzug gegen die katholische Kirche in Kroatien und Slowenien begonnen. Dieser Feldzug wird in zwei Richtungen betrieben: andauernde Presseangriffe auf die katholische Hierarchie und örtliche Kundgebungen gegen den Seelsorgeklerus und die Ordensschwester.

Zielscheibe der Presseangriffe — sagt Churchill — ist der Erzbischof von Zagreb, Msgr. Stepinac. Dieser war im Mai letzten Jahres von Partisanen festgenommen und 17 Tage lang gefangen gehalten worden. Seither wird er von der OZNA (der jugoslawischen Geheimpolizei unter dem Kommunisten Rankovic) überwacht und verlässt nurmehr selten sein Zagreber Palais. Vor kurzem wurde er in seinem Auto in einem kleinen Dorfe ausserhalb Zagrebs von uniformierten Partisanen mit Steinen beworfen, ohne dass die ihm folgenden Geheimpolizisten irgendwie eingriffen. Am meisten schmerzt es den Kirchenfürsten, dass er beinahe gänzlich vom Vatikan abgeschnitten ist und Korrespondenz weder senden noch empfangen kann. Als Churchill nach einstündiger Unterredung mit Msgr. Stepinac das erzbischöfliche Palais verliess, holte ein mächtiger Wagen der OZNA seinen Jeep ein, worauf er seinen Pass vorweisen musste. «Ich erhielt so höchstpersönlich — bemerkt Churchill — einen Beweis für die Ueberwachung, der der Erzbischof und seine Besucher unterstellt sind.»

Gegenwärtig befinden sich über 100 katholische Priester in den jugoslawischen Gefängnissen, von denen die meisten in den letzten Wochen verhaftet worden sind. Diese Zahl wurde Churchill von Msgr. Rittig mitgeteilt, der einzigen prominenten kirchlichen Persönlichkeit, die sich der nationalen Befreiungsfront angeschlossen hat

und jetzt Berater der kroatischen Regierung für Kirchenpolitik ist. Soweit Randolph Churchill.

Ausrottung der Katholiken in Kroatien und Slowenien.

Nach unseren Informationen jedoch beschränkt sich dieser Feldzug gegen die katholische Kirche nicht nur auf die Presseangriffe gegen die katholische Hierarchie und die örtlichen, dem Seelsorgeklerus feindlichen Kundgebungen (bei denen meistens Nichtkatholiken beteiligt sind), sondern das Regime Titos geht auf die Ausrottung der Katholiken in Kroatien und Slowenien überhaupt aus. Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen — dazu müsste ein umfangreiches Buch geschrieben werden, — sondern beschränken uns auf einige Tatsachen, welche die jetzige Lage beleuchten werden.

Eine Rede von Msgr. Stepinac.

Sehr aufschlussreich für die jetzige Lage der katholischen Kirche in Jugoslawien ist eine Rede, welche Erzbischof Msgr. Stepinac bei einer Gelegenheit vor Weihnachten in Zagreb hielt. In dieser sagte er: «Was verstehen wir eigentlich unter Frieden? Bedeutet das etwa Friede, wenn grosse Völker und starke Staaten ihren Willen den kleineren und schwächeren Völkern mit Waffengewalt aufzwingen und dann der übrigen weiten Welt verkünden, niemand anders dürfe konsultiert werden? Oder bedeutet das etwa Friede, wenn sich eine Gesellschaftsklasse alle Rechte aneignet, den übrigen aber nur das Recht eines langsamen Todes überlässt? Nennt man das Friede, wenn die Intellektuellen, die Geistlichkeit, Städter und Bauern gegen alles Recht und jede Gesetzlichkeit hingemordet werden können, nur weil sie nicht die politische Ueberzeugung jener teilen, die am Ruder sind? Oder nennt man das vielleicht Friede, wenn man mit der faulen Ausrede, die Kirche habe kein Recht, sich in die Politik einzumischen, jede Tätigkeit der Kirche unterbindet? Wenn das der Friede wäre, dann könnte man sagen, dass sich solch ein Friede nur durch einen dauernden Krieg aufrecht erhalten lässt. Das ist aber kein Friede, das ist im Gegenteil ein unerklärter Krieg: ein Krieg, der in den Herzen und Seelen der Menschen fortdauern wird, um wieder mit Morden und Blutvergiessen hervorzubrechen, wenn sich die erste Gelegenheit bietet.

Ein jeder weiss, dass diejenigen, welche an der Macht sind, den Bürgern jegliche Kritik verbieten und dass Kritiker den ärgsten Foltern unterworfen sind. Wer kann eine solche Macht, ein solches Regime respektieren! Nur die Dummen glauben, dass der allmächtige Gott die Missachtung seiner, den Menschen gegebenen Gesetze, auf die Dauer unbestraft lasse. Euch ist es klar, wie unaufrichtig jene sind, die in die Welt posaunen, sie wären nicht gegen die Kirche eingestellt, die aber gleichzeitig den Religionsunterricht in der Schule untersagen, die von unserem Volk verabscheute Zivilehe einführen, die Kirche verachten und ihre Geistlichen morden.

Das geben sie übrigens ohne weiteres zu. Aber — sagen sie — diese hingemordeten Geistlichen wurden von den «Volksgerichten» als schuldig befunden. Bis jetzt hatten wir berechtigte Gründe, darüber zu schweigen, doch heute erklären wir euch, dass wir diesen sogenannten «Volksgerichten» jegliche Gesetzlichkeit abstreiten. Es kommt der Tag, an dem über all diese Dinge die volle Wahrheit ans Licht kommt. Alle Lügen und Un-

terschiebungen kommen zum Vorschein und die wahren Ereignisse werden dann zeigen, dass sich die Vertreter der katholischen Kirche in Kroatien um kein Haar von ihrer Berufung entfernten. Wir sorgen uns nicht, wenn auch der Zagreber Erzbischof auf die schwarze Liste der «Kriegsverbrecher» gesetzt wurde. Wenn sich diese Vagabunden einbilden, wir hätten vor ihnen Angst, dann täuschen sie sich gewaltig. Mit ruhigem Gewissen verharren wir auf unserem Standpunkt, ohne Rücksicht darauf, was mit uns geschehen kann. Wir betonen dabei noch vor allem, dass das kroatische Volk ein jedes Regime ablehnt, — sei es extrem links oder extrem rechts —, das seinen katholischen Glauben, mit dem es seit tausend Jahren verwachsen ist, nicht respektiert. Nur eine verschwindend kleine Minderheit wird von einem solchen Regime vertreten, und dies mehr durch Gewalt als durch freien Willen. Auf Gewalt baut man aber nie einen wirklichen Frieden auf.»

Presseangriffe.

Was die Presseangriffe anbetrifft, ist zu bemerken, dass täglich alle Zeitungen — es gibt keine andere als kommunistische — voll von grössten Verleumdungen und Schmähungen auf die Priester und Ordensleute sind. Es gibt kein Heiligtum, das nicht dem Spott ausgesetzt ist. Die Klosterfrauen sind diesen Zeitungen nach gewöhnliche Prostituierte, Kindermörderinnen usw. Wir schämen uns, alle diese Geschmacklosigkeiten, die besonders Witzblätter bringen, zu erwähnen.

Methoden der SS.

Die blutige Verfolgung der Kirche in Jugoslawien hat keine Grenzen. Auf der Tagesordnung sind die Todesurteile der Priester, der Ordensleute und Ordensschwester — auch jener, welche seinerzeit den Verfolgungen der Nazis ausgesetzt waren. Viele Priester sind eines wahren Märtyrertodes gestorben: einige mit Benzin begossen und lebendig angezündet, andere vom Altare weggeschleppt und in der Nähe der Kirche erschossen, wieder einige von Partisanen auf dem Versehgang zu den Kranken erschossen. Einer dieser Getöteten war 80 Jahre alt, ein anderer, viele Jahre an der Tuberkulose leidend, auf dem Sterbebette erschossen. Mitte Februar wurden 5 Klosterfrauen in Gospic zum Tode verurteilt, da sie angeblich den Aufständischen Medikamente geliefert haben sollen. Allein in einem von vielen Konzentrationslagern schmachteten vor Weihnachten 70 Priester, von denen einige mehrere Jahre in Dachau waren. Andere, darunter schon bejahrte,

befinden sich auf der schwersten Zwangsarbeit in den Berggruben in Bosnien.

Drei Diözesen in Bosnien haben besonders viel gelitten. Einst blühende städtische und ländliche Pfarreien sind ausgestorben: die Priester und viele andere angesehene Laien ermordet, die übrig gebliebenen verschleppt. Laut eines amtlich-kirchlichen Berichtes befindet sich in früher ganz katholischen Gegenden kein einziger Katholik mehr.

Die OZNA an der Arbeit.

Besonders rege Tätigkeit entwickelt die Geheimpolizei OZNA. Wieviele Priester und Laien, denen man politisch nicht so viel, als das Schwarze unter dem Nagel ausmacht, nachweisen kann, bzw. vorzuwerfen hat, verschwinden spurlos. Und dies geschieht nicht nur im Lande allein, sondern auch im Ausland. So wurde in Triest am 31. Januar d. J. der bekannte Organisator der katholischen Jugendbewegung, Rechtsanwalt Dr. Ivo Protulipac, von den Agenten der Geheimpolizei OZNA auf der Strasse mit einem Revolver russischer Provenienz erschossen. Dr. Ivo Protulipac war schon von der kroatischen Quisling-Regierung seiner katholischen Haltung wegen verfolgt worden und ist dann vor dem kommunistischen Titoterror aus Jugoslawien nach Triest geflüchtet, wo ihn nun der Mordstrahl seiner Verfolger erreicht hat. Er ist jedoch nicht der einzige. Aus Triest allein sind in den letzten 8 Monaten etwa 800 dorthin geflüchtete katholische Kroaten und Slowenen spurlos verschwunden.

Und alles dies geschieht in einer Zeit, wo man in Nürnberg gegen die Nazis den Prozess für solche begangene Taten führt, denen diese in Jugoslawien in keiner Weise nachstehen.

Die Kirche lebt weiter.

Erfreulich ist es, dass die katholische Kirche in Kroatien nie so felsenfest dastand wie gerade in den heutigen Tagen. Wir entnehmen aus dem Briefe eines Partisanen, welcher in der Hierarchie der jugoslawischen Kommunisten einen hohen Rang einnimmt, an seinen Freund in Wien folgende Worte: «Schwer ist es, gegen die Priester zu kämpfen. In den Augen des Volkes ist der Erzbischof Msgr. Stepinac ein Märtyrer und Heiliger. Die Priester sind hochgeschätzt. Die Kirchen sind stets überfüllt.» Randolph Churchill stellt im obgenannten Artikel fest, dass die Verfolgung der Kirche unter den Bauernmassen unpopulär ist und die Kirchen nie so stark besucht waren wie in den letzten Weihnachts- und Neujahrstagen.

Die Kirche in Polen

III. Neuer Sturm.

Welches ist nun die Lage der Kirche seit Bestehen der provisorischen Warschauer Regierung (zusammengesetzt aus dem ehemaligen Lubliner Komitee und 2 oder 3 Persönlichkeiten der Londoner Polen)?

Der veränderte Raum.

Juristisch sind die Verfassungsartikel bezüglich der katholischen Religion und der anderen Konfessionen immer noch in Geltung. Aber der territoriale Rahmen, in welchem diese Verfassung Geltung hatte, hat sich tiefgehend verändert. Polen hat beinahe einen Zehntel seiner Diözesen durch die Abtrennung im Osten verloren (vor

allem jene des griechischen und armenischen Ritus). Dafür wurden ihm neue Diözesen im Westen angegliedert. Das gegenwärtige Polen erstreckt sich über eine Fläche von rund 300,000 Quadratkilometern, hat also von seiner früheren Grösse 100,000 Quadratkilometer verloren. Die Einwohnerzahl wird heute auf 23 Millionen geschätzt, während sie, wie wir sahen, 1939 noch 35 Millionen betrug. Bezüglich der Konfessionen ist Polen heute einheitlicher, da ihm beinahe die gesamte orthodoxe Bevölkerung und ein grosser Teil der Juden verloren gegangen ist.

Materialismus im Vorstoss.

Wenn schon die Verfassung formell noch ihre Geltung besitzt, so ist es doch unbestrittene Tatsache, dass Polen

eine gründliche Revolution hinter sich hat, zum guten Teil dank äusserer Umstände. Die neuen Strömungen und Tendenzen werden vom Geist einer materialistischen Philosophie belebt und können deshalb in Wirklichkeit mit dem Katholizismus nicht sympathisieren. Aber eingedenk seiner Kraft hüten sie sich vor einem Frontalangriff. Lassen wir im folgenden einige Bedrohungen Revue passieren, die heute dem katholischen Polen bevorstehen, als Folge dieses feinen und, wenn auch nicht eingestandenen, von gewissen offiziellen Kreisen ausgehenden Kampfes.

Konkordatsbruch.

Die radikalste Art, einen lebendigen Ast zum Absterben zu bringen, besteht darin, dass man ihn vom Stamme trennt. Dies wissen jene, denen es um den Ruin der katholischen Kirche Polens geht. Mit allen Mitteln versuchen sie, dieselbe loszureissen von Rom. Trotz aller tiefen und überlieferten Treue zum Stuhl Petri ist die Bedrohung von dieser Seite im gegenwärtigen Augenblick sehr ernsthaft. Man muss nämlich bedenken, dass schon während der ganzen Periode der deutschen Besetzung eine andauernde und verführerische Kampagne gegen Rom geführt wurde. Man sagte dem polnischen Volke, der Papst kümmere sich aus politischen Gründen nicht um das Unglück Polens. Heute redet man andauernd von der Anpassungsrolle des Papsttums und des Vatikans an reaktionäre Kräfte oder von seinen deutschland- oder nazifreundlichen Sympathien. Gerade letzterer Vorwand, der Papst begünstige die Wahl deutscher kirchlicher Amtsträger, bot der Warschauer Regierung Gelegenheit, das Konkordat von 1925 zu kündigen. Dieser einseitige Bruch geschieht ausgerechnet in dem Augenblick, wo die polnische Kirche sich mit aller Kraft für den Wiederaufbau einsetzt, wo mehr als 10 Bischofssitze auf Neubesetzung warten und wo es gilt, die Seminare wieder zu öffnen, welche während 6 Jahren Krieg geschlossen und entvölkert waren.

Zivilehe.

Kurz vor dem Konkordatsbruch wurde die polnische Kirche noch durch einen andern schweren Schlag erschüttert. Der Staat führte die Zivilehe ein, um das feste Band der unauflösbaren Ehe zu lockern. Bis zum Jahre 1945 war einzig die kirchliche Trauung anerkannt. Der Priester war gleichzeitig Beauftragter des Staates. Die Einführung der Zivilehe rief den gesamten polnischen Episkopat auf zu einem lebhaften Protest, der vor allem in einem Hirtenschreiben des Kardinals Sapieha zum Ausdruck kam. Man braucht nicht viel Worte darüber zu verlieren, dass in einem Augenblick, wo die moralische Krise infolge der allgemeinen Umwälzung ohnehin einen Höhepunkt erreicht hat, dieser Schlag gegen die Familie von der Kirche Polens schmerzlich und schwer empfunden wird.

Auf dem Weg zur laizistischen Schule.

Berechtigte Sorgen erweckt die Lösung der Schulfrage. Auf dem grossen Erziehungskongress Juni 1945 in Lodz wurden Stimmen für eine Unterdrückung des Religionsunterrichtes in der Schule laut. Eine so radikale Massnahme wurde zwar nicht angenommen, aber man erreichte doch auf Umwegen das beinahe gleiche Ziel. Es dürfen nämlich nur Priester Katechismusunterricht erteilen. Bei dem furchtbaren Priestermangel, der seit dem Krieg in Polen herrscht, kann auf diese Weise der grösste Teil der Schulen keinen Religionsunterricht erhalten. Dem Uebel hätte noch irgendwie gesteuert werden können,

wenn die Klöster ihre Lehrtätigkeit hätten fortsetzen können. Ihre Erziehungsstätten boten Gewähr nicht nur für einen gediegenen Religionsunterricht, sondern für eine christliche Erziehung überhaupt, welche die Kinder wappnet für das bevorstehende Leben. Aber gerade in dieser Beziehung bedeuten die getroffenen Bestimmungen einen vernichtenden Schlag. Von jetzt an hat der Staat allein das Recht, Primarschulen zu führen, während die Erziehungstätigkeit der Orden und Klöster vollkommen ausgeschaltet ist. Diese Massnahmen bedeuten einen empfindlichen Eingriff in die Schulfreiheit, die jede wahre Demokratie respektiert. Wenn auch noch nicht so stark bei den Lehrern, so macht sich doch schon in den konkreten Lehrprogrammen ein materialistischer Geist bemerkbar.

IV. Katholische Lebenskraft.

Es wäre indes falsch, wollten wir an dem Bild, das Polen uns heute bietet, nur die Schattenseiten sehen. Zweifellos wird eine rechtzeitige Hilfe den Kräften, die heute im polnischen Katholizismus noch lebendig sind, neuen Aufschwung verleihen, der imstande ist, Polen zu retten. Zeichen gesunder Lebenskraft fehlen nicht. Vor allem sind in der polnischen Volksseele neue Quellen geistiger Lebenskraft aufgebrochen. In ganz Polen wird viel und innig gebetet. Die Kirchen sind überfüllt. Eines der grössten Anliegen des betenden Volkes ist die Bekehrung Russlands. Entsprechende Frucht dieses vertieften geistigen Lebens ist die wachsende Zahl der Berufe zu beschaulichen Orden und zum Laienapostolat.

Geistiges Leben.

Auf intellektuellem Gebiet ist es polnischem Denken gelungen, inmitten einer schwierigen Lage interessante Arbeiten durchzuführen und verschiedene ökonomische, soziale und politische Fragen der marxistischen Welt im Rahmen der christlichen Lehre zu beantworten. Die interessante Synthese, die man für das soziale Leben in praktischer und theoretischer Hinsicht gefunden hat, konnte infolge der bestehenden Schwierigkeiten im Verkehr mit dem Ausland noch nicht über die polnische Grenze dringen. — Neben diesen Spezialarbeiten muss noch erwähnt werden, dass die katholische Universität Lublin ihre Tore wieder geöffnet hat und für das Semester 1945/46 1400 eingeschriebene Studenten zählt, während an der staatlichen Universität derselben Stadt nicht mehr als 1026 Studenten eingeschrieben sind. Die katholische Universität benötigt jedoch dringend Unterstützung, da sie ohne jegliche staatlichen Subsidien existieren muss und einzig auf die Liebestätigkeit ihrer Wohltäter angewiesen ist. Gegenwärtig fehlt es an allem, selbst an Lebensmitteln und Kleidern für Professoren und Studenten. Der erste SOS-Ruf, der an das Ausland erging, zielte auf Unterstützung durch Bücher und katholische Zeitschriften, an denen grösster Mangel herrscht. Mittels der «Schweizer Spende», die mit einer offiziellen Polenmission betraut ist, können die Schweizer Katholiken leicht der Lubliner Universität Zeitschriften und Bücher zukommen lassen. — Das katholische Denken beschränkt sich jedoch nicht nur auf Lublin. An allen Universitätsstädten kann eine tiefgehende Erneuerung festgestellt werden. (Gegenwärtig zählt Polen 8 Universitäten, 5 polytechnische Schulen und 8 höhere Schulen für verschiedene Spezialgebiete.)

Katholische Presse.

Katholisches Leben und Denken findet seinen Niederschlag in der Tagespresse und in Wochen-

schriften. Aber es ist leicht ersichtlich, dass die katholische Presse unter den herrschenden Umständen oft auf unüberwindliche Hindernisse stösst. Tatsächlich untersteht die gesamte polnische Presse der Kontrolle einer staatlichen Organisation mit dem Namen «Czytelnik» (Der Leser). In ihrer Hand liegt auch die gesamte Zuteilung der Papierkontingente. Der Druck dieser Organisation verunmöglicht den polnischen Katholiken die Herausgabe einer Tageszeitung. Dafür stehen die katholischen Wochenblätter dank ihres hohen geistigen und moralischen Niveaus in den ersten Rängen der polnischen Presseerzeugnisse. An erster Stelle muss das «Tygodnik Powzeczny» (Allgemeines Wochenblatt) genannt werden. Die Zeitung erscheint in Krakau und würde leicht eine Auflage von 100,000 erreichen, wenn sie nicht durch die knappe Papierzuteilung gezwungen wäre, sich auf 20,000 zu beschränken. Erwähnenswert sind die zwei Warschauer Wochenzeitungen «Tygodnik Warszawski» (Warschauer Wochenblatt) und «Dzis i jutro» (Heute und morgen), die beide immer wieder auf die antikatholische Haltung der Tagespresse hinweisen und gegen die verlogenen Angriffe auf den Hl. Stuhl Stellung beziehen. Ihr Interesse richtet sich vor allem auch auf die Fragen des ökonomischen und sozialen Wiederaufbaues im christlichen Geist. In Czestochowa erscheint wöchentlich die Zeitschrift «Nidziela» (Der Sonntag). Auch sie erscheint infolge knapper Papierzuteilung nur in beschränkter Auflage. Endlich erscheint in Poznan unter denselben einschränkenden Bedingungen die «Glos Katolicki» (Die katholische Stimme). In der gesamten katholischen Presse, die einen heroischen Kampf gegen die bestehenden Schwierigkeiten führt, spürt man das intensive Verlangen nach Kontakt mit den Katholiken des Auslandes und ihrem geistigen und religiösen Leben.

Caritas.

Auch auf dem Gebiet der materiellen Hilfeleistung haben sich die Katholiken Polens voll und ganz eingesetzt. Unter der Obhut von Kardinal Sapieha baute die polnische Caritas mit der Zentrale in Krakau ein weitverzweigtes Netz aus, um der polnischen Bevölkerung zu helfen, die in ein Elend zurückgeworfen wurde, wie sie

es vorher kaum gekannt hat. Dieses Netz umfasst alle grossen Zentren Polens, nicht zuletzt den Hafen von Gdynia, durch den ausländische Waren und Produkte in das Land kommen. Die Caritas stellte sich auch eine besondere Aufgabe in der Bekämpfung der Tuberkulose unter den Jugendlichen. Der Leser der «Apologetischen Blätter» kennt die diesbezüglichen Zahlen aus dem Radiobericht von H. Courvoisier (Nr. 4/1946, S. 34).

Die polnischen Katholiken leben, arbeiten und kämpfen. Die Jahre der Prüfung haben die Unterschiede und Gegensätze verschärft. Lauheit, Mittelmässigkeit und mittleren Weg gibt es nicht mehr. Es gibt nur noch Gute und Böse! Auf der einen Seite die, die sich widerstandslos haben abtreiben lassen, auf der andern — Helden und Heilige. Aus diesem Polen, das so viel Blut vergossen hat, dringt ein Hoffnungsstrahl und ein eindringlicher Ruf nach dem übrigen Europa. Wir dürfen ihn nicht unbeantwortet lassen.

Die Hoffnung der polnischen Katholiken brachte Kardinalprimas Hlond zum Ausdruck, als er in Poznan über die Aufgabe der Kirche nach dem Krieg u. a. sagte: «Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass die Vorsehung Polen das Vorrecht zuerkannte, der neuen Zeit die Taufe zu spenden, indem sie die Nation aus dem ideologischen Kampf herausführte, um ihr einen aufrichtigen Frieden zu schenken. Polen, das seit 10 Jahrhunderten das Christentum nach seiner Art lebt, hat angesichts des gegenwärtigen geschichtlichen Umbruchs seine eigene Stellung und Aufgabe. Polen geht auf eigenen Wegen seiner Wiedergeburt entgegen. Rascher als die anderen Nationen wird es den Weg finden, eine gesunde Revolution mit dem Glauben des Volkes zu verschmelzen. Es wird triumphieren über die Widersprüche, welche die Philosophie des 19. Jahrhunderts heraufbeschworen hat, eine Philosophie, die uns fremd ist und die den Widerstreit erstehen liess zwischen der Welt des Stoffes und der Welt des Geistes. Polen wird den Ausgleich schaffen zwischen der physischen und geistigen Kraft im Leben eines jeden Bürgers, es wird den Geist mit der Technik versöhnen, die zeitlichen Aufgaben mit der ewigen Berufung, die Zukunft mit den geistigen Errungenschaften vergangener Zeiten.»

Ex urbe et orbe

Versuch einer Eingliederung Russlands in die Völkergemeinschaft?

An der Londoner Konferenz der UNO hat Bevin absolut darauf bestanden, dass der sowjetrussische Vorwurf, mit der Anwesenheit der englischen Truppen in Griechenland und Indonesien seien Recht und Frieden bedroht, eindeutig geklärt würde. In ähnlichen Auseinandersetzungen setzte an der Tagung des Sicherheitsrates der UNO in New-York Byrnes mit allem Nachdruck gegen den wilden Protest Gromykos die saubere Klärung der iranischen Frage durch. Man will jetzt einfach wissen, ob die Sowjetunion gewillt ist, sich an Abmachungen zu halten, die Selbständigkeit und das Selbstbestimmungsrecht anderer Völker zu achten und sich in die Völkergemeinschaft unter Anerkennung der gleichen Rechte für alle einzugliedern. Man hofft offenbar, dass das gelingen werde. Auf jeden Fall soll eine Entscheidung herbeigeführt werden.

In diese Situation fällt die Mitteilung des Politischen Departementes vom 19. März, die Regierung der Sowjetunion sei bereit, die diplomatischen Beziehungen mit der Schweiz wieder herzustellen, und man tut gut, die Frage nach

den neuen freundschaftlichen Beziehung der Schweiz zur Sowjetunion

nicht getrennt von den obigen Vorgängen zu sehen. Der Zeitpunkt des sowjetrussischen Entgegenkommens und die Form der schweizerischen Note weisen geradezu darauf hin.

Dass die Sowjetunion diesen Zeitpunkt wählte, um ihre Bereitschaft, auf den schweizerischen Vorschlag einzugehen, auszusprechen, macht nämlich sicher nicht in erster Linie das schweizerische Kapital aus, wie das «Volksrecht» meinte, und bedeutender als die Absicht, die Schweiz von einem möglichen Westblock fernzuhalten, ist heute der Gestus gegenüber Amerika und England, die Sowjetunion könne auch mit bürgerlich regierten Ländern Friedensabkommen schliessen.

Deswegen sind Ueberlegungen ganz müssig, ob die Schweiz heute ihre Politik der letzten 25 Jahre gegenüber der Sowjetunion desavouiere oder ob sich die Verhältnisse so grundlegend geändert haben, dass die Bedenken gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und die Anwesenheit von offiziellen Sowjetdelegierten auf Schweizer Boden beseitigt seien. Die schweizerische Note an die russische Regierung und noch mehr die

russische Antwort geben zu solcherlei Reflexionen keinen Anlass. Im einzelnen und besonderen wird in der schweizerischen Entschuldigungsnote nichts zurückgenommen und die allgemeine Formulierung, «dass es die Verhältnisse nicht gestattet, die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten schon früher aufzunehmen», überlässt es jedem denkenden Zeitgenossen, sich sein Urteil über diese «Verhältnisse» selber zu bilden.

Die Absicht, dass der Sowjetunion an der Förderung der linksextremen Kreise in der Schweiz liege, kann man freilich nicht ausschalten, wenn man beachtet, wie Stalin in seiner Antwort auf die Rede Churchills in Fulton betont, dass in allen Ländern «Millionen des einfachen Volkes über die Sache des Friedens wachen».

Der Versuch nun, die Sowjetunion in die Völkerfamilie einzugliedern, ist in der Hauptsache die Aufgabe der Alliierten. Aber die Schweiz tut gewiss gut, bei dieser Aufgabe mitzuhelfen. Von dem Standpunkte aus sollte die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu den Sowjets in erster Linie betrachtet werden. — Eine bedeutende Infiltration der Schweiz durch Umsturzpostel und einen besonderen Auftrieb der PdA. braucht man von den freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion nicht sofort zu fürchten. Einmal werden die offiziellen sowjetrussischen politischen Missionen im hellen Tageslicht stehen und sich vor Machenschaften hüten müssen, die noch leicht kontrollierbar sind. Dann wird die Unterwürfigkeit der PdA. gegenüber Moskau auch die Folge haben, dass sie ihr den direkten Einfluss auf das Schweizervolk eher erschwert als erleichtert, denn trotz aller beabsichtigten Verschleierung wird nicht verhindert werden können, dass die Öffentlichkeit sieht, wie die PdA. im Grunde doch auf dem Boden der Diktatur steht. Die Entwicklung, welche wohl auch in der Schweiz kommen wird, sehen wir in England bereits abgezeichnet, wo die Ablehnung der Labour gegenüber den Kommunisten immer schärfer wird.

Masse und Persönlichkeit.

Freilich wird man auch nicht vergessen dürfen, dass es in der Schweiz wie überall Massen gibt, die nicht auf die politischen und weltanschaulichen Grundsätze sehen, sondern nur auf «Taten». «Der Partei mit den besseren Grundsätzen, denen keine entsprechende Taten folgen, ziehen sie die Partei mit den schlechten Grundsätzen vor, weil sie in ihr wenigstens den festen Willen zur sozialistischen Tat zu sehen glauben», charakterisiert Hugo Kramer im Märzheft der «Neuen Wege» diese Massen sehr treffend. Den Massen, die nicht auf die guten oder schlechten Grundsätze sehen, sondern nur auf die materiellen Taten, müsste durch den wahren demokratischen Gedanken wieder ein neues Gemeinschaftsbewusstsein und eine tiefere Verantwortlichkeit gegeben werden.

Adolf Keller stellt von Amerika aus, angesichts der Streikwellen in letzter Zeit, Betrachtungen an («Neue Zürcher Zeitung», 24. III. 1946), welche in diesem Zusammenhang einigermaßen beachtlich erscheinen.

Von der amerikanischen Arbeiterschaft, die in ihrer heutigen Situation dem Staate die Uebernahme der Betriebe zuschieben möchte, meint er, es lebe in ihr vielfach der falsche Glaube, «dass der Staat (an sich) wirtschaften könne, Gemeinschaft aufbauen und sie erziehen könne, dass er Schöpfer und Verwalter höchster Gerechtigkeit sei». Im eigentlichen Widerstreit der Arbeitgeber und Arbeitnehmer höre man aber nur Worte. «Worte politischer Klugheit, Worte schlaunen Interesses, freundliche Worte, geladen mit verstecktem Machtwillen». Wo das so sei, da sei alles dem Missverständnis und der Missdeutung ausgeliefert. Die Industrie sehe nur die Gefahr des Kommunismus, die Arbeitermassen nur die Lust an der Reaktion. Die Wortführer hüben wie drüben seien Schreier und nicht «in sich schwingende Persönlichkeiten», die Persönlichkeit schweige heute.

Es falle in Amerika niemand ein, den heutigen Kampf als Kampf um die reine Demokratie anzusehen. Die Arbeiterschaft wisse, dass es ein reiner Kampf um die Macht sei, wie es der Unternehmerschaft um die Erhaltung der Macht im Hause gehe. Man habe manchmal den Eindruck, dass die wahre Demokratie

noch gar nicht zur Welt gekommen sei. Die wahren Demokraten im Lande enthielten sich daher ebenso sehr des billigen Enthusiasmus wie der ungläubigen Resignation. Sie warteten auf die Geburt der Demokratie «aus dem Geiste, der sie als Wunder der Persönlichkeit in der freien Gemeinschaft schaute».

Die Demokratie ist heute wirklich in Gefahr, der Versuchung der Macht zu erliegen und sich selbst Stück für Stück aufzugeben.

Der Kompromiss der neuen Menschenrechte in Frankreich.

In der zweiten Märzhälfte hat die französische Constituante die «Erklärung der Menschenrechte» vom Jahre 1789 durchgesprochen und sie der neuen Zeit anzupassen versucht. Die Debatte über die Menschenrechte zeigt, dass eigentlich schon recht viel vom alten Freiheitssinn gewichen ist und dem Machtgedanken den Platz abgetreten hat.

Die eben abgeschlossenen Beratungen der Constituante gehen geistig schon auf die Jahre im Maquis zurück, wo die verschiedenen weltanschaulichen Gruppen Frankreichs neben dem Kampfe her ihre Grundlagen überprüften. Von der Arbeit einer solchen «Equipe d'Uriage» und der in einer Denkschrift: «Vers le style du XXIème siècle» niedergelegten Resultate wird noch in anderem Zusammenhang in den «Apologetischen Blättern» die Rede sein müssen. In ähnlicher Weise wie diese eher christliche und der Zeitschrift «Esprit» nahestehende Gruppe haben marxistische Gruppen im Maquis sich mit den Menschenrechten von 1789 auseinandergesetzt.

Die christlichen und die marxistischen Gruppen waren jetzt in den Verhandlungen der Constituante die eigentlichen Gegner. Die Marxisten wollten die Hervorhebung der grundsätzlichen Freiheit des Einzelmenschen, die ja das Hauptstück der Erklärung von 1789 bildete, weglassen haben. Die bürgerlichen Gruppen suchten dagegen, Stück um Stück die Freiheitsidee von 1789 wieder einzuführen. Was dann tatsächlich dabei herauskam, war ein Kompromiss. Die neuen französischen Menschenrechte verkünden nicht eine unteilbare Freiheit, sondern eine Anzahl von einzelnen Freiheiten, zu denen aber beispielsweise die absolute Pressefreiheit, die Lehrfreiheit und die Freiheit des Besitzes schon nicht mehr zählen. Man muss sagen, dass die Freiheit von 1789 in Stücke zerlegt und einige dieser Stücke nicht der Ordnungsidee unterstellt sind, was ja zu begrüssen wäre, sondern theoretisch bereits an den Machtgedanken verraten sind. Man hat daher von den Beratungen der französischen Constituante mehr den Eindruck, dass sie eine Abschiedsvorstellung der Freiheit als eine Ausweitung und tiefere Begründung derselben bedeuten.

Rom und Moskau.

Unter dem Titel «Die Internationale des Krummstabes» bringt «Die Nation» vom 27. März aus der Feder ihres «römischen» Beobachters einen Rückblick auf das Konsistorium vom Februar. In den Details ist der Artikel ein Gemisch von Anerkennung und Anfeindung. In der Konzeption zeichnet er ein Bild von der Politik der «Fünften Internationale», das dann auf das heftigste abgelehnt wird.

Nach langen Jahren des Grauens und inmitten der Nachkriegsschrecken flüchteten sich die Menschen teils in die Religion, teils in den neuerwachten «Sozial-Kommunismus». Gegenüber dieser Weltlage suche das Papsttum seine neue Politik festzulegen, um nicht «zwischen die Mühlsteine neuer sozialistisch-kommunistischer fortschrittlicher Gruppierungen» zu kommen. Diesem Ziel habe das welthistorische Konsistorium vom Februar gedient. Es gehe dem Hl. Stuhl um die Schaffung einer katholischen Internationale, die als Gegengewicht zu Moskau stark genug wäre, in möglichst vielen Ländern die christlich-demokratischen Kräfte zu mobilisieren und zu koordinieren. Das Instrument dazu wäre das Kardinalskollegium als «internationales Gremium». Der «Nation» kommt es darauf an, einen grossen Gegensatz zwischen Rom und Moskau herauszustellen. Zur Unterstreichung weiss ihr Beobachter auch zu berichten, dass beim grossen Empfang im Quirinal, den Kronprinz Umberto als Statthalter zu Ehren der neuen Kardinäle gab, auch der

sowjetrussische Botschafter in Rom, Kostilew, zugegen war, aber keinen der katholischen Würdenträger begrüßte, sondern sie ostentativ unbeachtet liess. Von dem Gegensatz zwischen der römischen Kirche und dem neuerwachten «Sozial-Kommunismus» meint er, es werde sich zeigen müssen, wo sich die Menschen auf die Dauer geborgener fühlten, und er gibt zu verstehen, dass er dem fortschrittlichen «Sozial-Kommunismus» die grösseren Chancen bietet.

Demgegenüber sind nun freilich Zweifel sehr berechtigt. Aber vor allem ist festzuhalten, dass es dem Papsttum nicht um Schutzsuche bei einer politischen Gruppierung geht, sondern um die Freiheit der Kirche in der ganzen Welt und vor allem dort, wo dieser heute besonders bedroht ist. Ferner geht es dem Papst darum, dass sich die grossen naturrechtlichen Ideen durchsetzen, die einzig imstande sind, Freiheit und Gerechtigkeit zu garantieren. Wo die kirchliche Freiheit eine Heimstätte hat, können neben ihr die schönsten Freiheiten und Sicherheiten gedeihen, wo sie fällt, fällt automatisch eine ganze Reihe anderer Freiheiten mit ihr. Wenn dem Papst Angst vor der Macht anderer zugesprochen wird, ist es für uns gut, uns wieder an ein Wort gerade des gegenwärtigen Papstes zu erinnern, das er im Oktober 1939 schrieb (Enzyklika «Summi Pontificatus»). Der Papst dachte damals freilich an eine andere totalitäre Macht als an Moskau, aber sie gelten jeder totalitären Idee, heute und morgen, genau so wie gestern. Der Papst schreibt: «Es ist wohl richtig, dass eine Macht, die auf so schwachen und schwankenden Grundlagen ruht, manchmal unter gegebenen Umständen äussere Erfolge erreicht, die weniger tiefblickende Beobachter in Erstaunen setzen können; aber es kommt dann der Augenblick, wo das unausweichliche Gesetz doch triumphiert, das jedes Werk trifft, das aufgebaut ist auf dem verborgenen oder offenen Missverhältnis zwischen der Grösse des materiellen Erfolges und der Schwäche seines inneren Wertes und sittlichen Fundamentes.»

Wendung zum positiven Christentum im holländischen Protestantismus

Zeiten der Not sind immer ein Prüfstein der Wahrheit. Die Feuerprobe zeigt, ob das Gold lauter und echt ist. Die Not führt aber auch zur Wahrheit. All die Scheinstützen, an die sich der Mensch in guten und ruhigen Zeiten vielleicht klammern kann, zerbrechen, wenn das Schicksal einmal seine ganze Härte zeigt. Nur die Wahrheit hält in der Not stand.

Im Lichte dieser Tatsache ist äusserst interessant, was Herr Pfarrer H. Schädelin, der Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes an der Generalsynode der niederländischen reformierten Kirche vom 30. Okt. — 2. Nov. 1945 über die kirchliche Lage Hollands feststellen muss. In einem Artikel: «Hollands neues Gesicht», erschienen in der Monatsschrift «Reformierte Schweiz» (Februar 1946), schreibt der Schweizer Vertreter: «Aufs ganze gesehen, ist die Kriegszeit für die Kirchen ohne Zweifel eine Zeit des Segens gewesen. Der holländische Protestantismus, der vor dem Kriege richtungsmässig womöglich noch stärker aufgespalten war als der unsrige, hat eine deutliche Wandlung durchgemacht, indem sich das theologische Schwergewicht von der Linken immer deutlicher zur Rechten verlagert hat. Die Zeit der Besetzung mit ihrem Kampf hat weithin die Erkenntnis mit sich gebracht, dass im Namen eines bloss symbolisch, im uneigentlichen Sinne Auferstandenen der Widerstand nicht mit letzter Entschiedenheit geleistet werden kann. Er kann so nur geleistet werden, wenn es wahr ist, dass Christus realiter lebt und regiert und als der lebendige Herr den Seinen gegenwärtig ist.» Man bedaure darum, sagt Herr Pfarrer Schädelin, «dass in der Schweiz ein besonderes Hilfswerk für liberale Theologen und ihre Familien ins Leben gerufen worden ist».

Nicht weniger interessant dürfte für manche Gegner des «Politischen Katholizismus» eine zweite Erkenntnis sein. Der Verfasser schreibt: Eine weitere Folge dieser vier schicksals-

schweren Jahre besteht in der Erkenntnis, dass die Kirche herauskommen muss aus ihrer Unverbindlichkeit und Neutralität dem öffentlichen Leben gegenüber. Die Verantwortung für dieses Geschehen lässt sich ohne grossen Schaden vom inneren Leben der Kirche nicht ablösen. Darum figurieren auf der Traktandenliste der Synode jetzt Dinge, wie Presse, Radio, Jugenderziehung . . . soziale Frage usw. Darum wird in Driebergen nun ein grosses Institut eröffnet mit dem bezeichnenden Namen «Kirche und Welt».

Bücher

Dokumente katholischer Filmgesinnung

Nichts ist missiger, als immer wieder in allgemeinen Ausdrücken etwas zu kritisieren, das man offenbar nicht kennt. Das gilt besonders auch vom Film, dem sich nun einmal in Stadt und Land die Gunst weiter Bevölkerungsteile zugewandt hat. Nun darf man gewiss von jenen, die sich aus erzieherischen und seelsorglichen Gründen mit dem Problem «Kino» zu befassen haben, keine persönliche Kenntnis und Beurteilung der jeweiligen Filmprogramme verlangen. Aber eine klare und richtige Einstellung zum Film, einem der wirksamsten Ideenvermittler unserer Zeit, muss von jedem verantwortungsbewussten Erzieher erarbeitet werden. Ein handliches und gutes Hilfsmittel dazu bietet die kurze Sammlung von «Dokumenten katholischer Filmgesinnung» (im Verlag der Filmkommission des S. K. V. V. Redaktion «Der Filmberater», Auf der Mauer 13, Zürich), die Dr. Ch. Reinert im Auftrag der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins soeben herausgegeben hat.

An erster Stelle steht der deutsche Text des Rundschreibens Pius XI. vom 29. Juni 1936 «Vigilanti cura», das richtunggebende kirchliche Dokument über das Lichtspielwesen. Es wird ergänzt durch einige Ansprachen Pius XII. an Filmschaffende. Hier werden die grundsätzlichen Forderungen aufgestellt, die von der Kirche als Hüterin der christlichen Sittlichkeit in bezug auf den Film erhoben werden müssen. Zugleich geben die Päpste Anweisungen, wie der Kampf für den guten und gegen den schlechten Film geführt werden soll.

In zwei weiteren Beiträgen wenden katholische Fachleute diese Grundsätze auf unsere konkreten Verhältnisse an. P. Lunders O. P. berührt in seinem lebendigen Aufsatz «Der Film und die katholische Lebensauffassung» verschiedene Fragen, die man kennen muss, um sich ein objektives Bild über die Lage im Lichtspielwesen machen zu können. Schliesslich werden noch die «Prinzipien einer katholischen Filmwertung» klar, knapp und doch umfassend dargelegt. Gerade diese beiden Artikel, aus der Praxis und für die Praxis geschrieben, würden sich vorzüglich zur Schulung und Gewissensbildung jugendlicher dem lockenden Film gegenüber eignen. Die übersichtlich gedruckte, preiswerte Broschüre verdient daher weite Verbreitung und eignet sich auch für den Schriftenstand.

Preise für Inserate,

die dem Charakter der «Apologetischen Blätter» entsprechen:

½ Seite Fr. 110.—	¼ Seite Fr. 60.—
⅓ Seite Fr. 35.—	1/16 Seite Fr. 20.—

Inseratenannahme durch «Apologetische Blätter»
Zürich, Auf der Mauer 13

Abonnementspreise:

jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30

Manesse-Bibliothek
der Weltliteratur



FRANZ VON ASSISI LEGENDEN UND LAUDE

herausgegeben und erläutert von
Otto Karrer

«In diesem Werk aber spricht er und seine Welt selber zu uns, und zwar viel eindringlicher und wohlthuender als es jemals einem Historiker und Interpreten gelungen ist. Dieses Buch gehört auch unserer Zeit, an der es sein Wunder zu vollbringen hat, das Wunder des wahren Menschen und Christen, das Wunder des wiedergefundenen Du zu Gott, Mensch und jeglicher Kreatur. Darum kann man nur wünschen, eine so mustergültige Ausgabe bereichere nicht nur die Literatur, sondern auch den modernen Menschen selber.»

NEUE ZÜRCHER NACHRICHTEN

«Die Sammlung ist berufen, wertvollstes franziskanisches Gedankengut in weite Kreise zu tragen. Das bedeutet gerade heute eine wahre geistige und soziale Grosstat.»

VATERLAND

Das sorgfältig gedruckte und reizvoll ausgestattete Buch vermittelt das wahre Bild vom Wesen und Wandel des Heiligen, weil es die grossen Quellen selber sprechen lässt. Der Band enthält die «Drei-Gefährten-Legende», die Lebensberichte von Gelano und Bonaventura sowie die Fioretti und Lauden und zwar in italienischer Sprache mit gegenüberliegendem deutschem Text.

600 Seiten Dünndruck, 12 Illustrationen nach Giotto,
in Leinen gebunden Fr. 9.90.

MANESSE-VERLAG
CUNZETT & HUBER, ZÜRICH

Film

Dokumente katholischer Filmgesinnung

Herausgegeben von der Filmkommission des Schweiz. Kath. Volksvereins
(52 Seiten) Einzelpreis Fr. 1.30.

Eine Broschüre, die auf den Schreibtisch eines
jeden Gebildeten gehört!

Aus dem Inhalt: Kath. Filmgesinnung / Das päpstliche Filmrund-
schreiben: Vigilanti cura / Der Film und die kath. Lebensauf-
fassung / Prinzipien kath. Filmbewertung u.a.

Zu beziehen: Redaktion des Filmberaters, Auf der Mauer 13,
Zürich 1, Tel. (051) 28 54 54

Der Christ im Staats- und Wirtschaftsleben

Hirtenworte
der Schweizer Bischöfe in den
Kriegsjahren 1942/1945

„Wir empfehlen das Studium und den Gebrauch der
Schrift insbesondere auch unseren kath. Vereinen.“
(Aus dem Vorwort des Herausgebers)

REX-VERLAG LUZERN

Friede zwischen Ost und West

«Die Unterschiede zwischen Osten und Westen sind nicht so wesentlich, weil der wesentliche Inhalt des Christentums in Russland sowohl wie in Europa absolut gleich ist. Daraus dürfen wir die Folgerung ziehen, dass ein Verstehen zwischen Hüben und Drüben am ehesten noch möglich ist auf der Grundlage, die beiden Kulturen gemeinsam ist, und das ist das Christentum.»

(F. Muckermann)

Das Bild eines grossen Brückenbauers zwischen
Osten und Westen entwirft uns

Friedrich Muckermann

in seinem neuen Buch

Wladimir Solowiew

Wir begegnen hier einem der grössten russischen
Denker, in dessen «katholischer» Seele Westen und
Osten zu einer beispielgebenden Einheit verwachsen
konnten, wie sie seit jeher das Anliegen der Kirche
gewesen ist und im Hl. Vater allezeit den «Pontifex
Maximus» erkennen liess.

Das Buch ist erschienen als Band I in der Sammlung
Kämpfer und Gestalter

Illustriert, 212 Seiten. Ganzleinen Fr. 7.20

Verlag Otto Walter A.-G., Olten